

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Hans FALLADA

BIOGRAPHIE

- 17-4** *Hans Fallada* : die Biographie / Peter Walther. - Berlin : Aufbau-Verlag, 2017. - 528, [16] S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-351-03669-0 : EUR 26.00
[#5513]

Das Buch des Berliner Germanisten Peter Walther stellt beileibe keinen Solitär dar, wie der Titel suggeriert; es ist nicht *die*, sondern bereits die siebte vorliegende Biographie über den in Greifswald geborenen Schriftsteller Rudolf Ditzen, der sich 1920 das Pseudonym Hans Fallada zulegte.¹ Das biographische Interesse an Fallada resultiert zum einen aus dem reichen Quellenfundus, den der Autor und passionierte Briefschreiber selbst, aber auch seine Familie, seine Freunde und sein berufliches Umfeld hinterlassen haben. Dieser Bestand wächst zudem ständig, da neue Quellen auftauchen bzw. zugänglich werden. Wenn Fallada weit mehr Biographen vorzuweisen hat als so mancher wesentlich bedeutendere Schriftsteller, dann liegt dies vor allem an der Vita des Erzählers, seinem wichtigsten Roman, dem Roman eines selbstzerstörerischen Lebens. Welcher andere Autor, der gerade einmal 53 Jahre alt wurde, könnte von sich behaupten, daß er ein Mörder war, ein Insasse psychiatrischer Anstalten, zeitweise ein sadistischer Tierquäler, ein Morphinist und Alkoholiker, der es auf über dreißig Aufenthalte in Heilanstalten und Kliniken und zwei Gefängnisstrafen wegen Beschaffungskriminalität brachte, dem von einem Arzt „degenerierte psychopathische Minderwertigkeit“ (S. 70) bescheinigt wurde; und der zugleich ein überaus erfolgreicher Schriftsteller gegen Ende der Weimarer Republik *und* während der NS-Diktatur war?

¹ Zuletzt: *Mehr Leben als eins* : Hans Fallada ; Biographie / Jenny Williams. Aus dem Engl. von Hans-Christian Oeser. - Erw. und aktualisierte Neuaufl. - Berlin : Aufbau-Taschenbuch, 2011. - 399 S. : Ill. ; 19 cm. - (Aufbau-Taschenbücher ; 7089). - Einheitssacht.: More lives than one <dt.>. - ISBN 978-3-7466-7089-8 : EUR 12.99. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1011565048/04> - Erstmals auf Deutsch 2002. - *Hans Fallada* : Biografie / André Uzulis. - 1. Aufl. - Berlin : Steffen-Verlag, 2017. - 437 S. : Ill. ; 21 cm. - (Edition Federchen). - ISBN 978-3-941683-71-6 : EUR 26.95. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1101597925/04>

Peter Walther folgt diesem Lebensroman chronologisch² und mit einer durchaus distanzierten Betrachtungsweise. Selten läßt er eigene Bewertungen einfließen; zumeist läßt er die Quellen sprechen und überläßt dem Leser, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Der als Duell getarnte Doppelselbstmord im Jahr 1911 ist sicher eine der Schlüsselszenen in Ditzens Leben. Er überlebt schwerverletzt, während sein Freund Hanns Dietrich von Necker stirbt. Beklemmend zu lesen ist der Abschiedsbrief des Getöteten, der auf dessen Hörigkeit gegenüber Ditzen, dem Spiritus Rector der Tat, schließen läßt („Er übte über mich eine seltsame Gewalt aus; er konnte mich völlig seinem Willen unterwerfen“, S. 62). Die Rettung vor der Mordanklage war die Einweisung in die Psychiatrie. Diese Tragödie stellte nicht nur für Rudolf Ditzen eine extreme Grenzerfahrung dar, sondern vor allem auch für seine Eltern. Der Vater, ein Spitzenjurist, war Reichsgerichtsrat. Walther schildert die fast bedingungslose Liebe und finanzielle Unterstützung seiner Eltern für ihren ältesten Sohn, der für sie eine lebenslange Prüfung darstellte. Während Rudolf im September 1914 als untauglich ausgemustert wurde, fiel sein einziger Bruder Uli im August 1918.

Die Eltern finanzierten Rudolf zu Beginn der Weimarer Republik ein Sabbatjahr, um sich als Schriftsteller zu versuchen. Die ersten Romanveröffentlichungen hatten nur äußerst mäßigen Erfolg. Die Tätigkeit als Verwalter auf landwirtschaftlichen Gütern nutzte Ditzen, um Gelder zur Finanzierung seiner Morphiumsucht zu unterschlagen, was ihm 1925 eine insgesamt zweieinhalbjährige Haftstrafe einbrachte. Dieses eklatant verkorkste Leben erfuhr 1928 eine überraschende und im Grunde genommen unverdiente Wendung, als der bis dato gescheiterte Schriftsteller seine Frau Anna Issel („Suse“) kennenlernte. Dies ist, so faßt es Peter Walther prägnant zusammen, „die Zäsur in Ditzens Leben. Erst der Halt, den Suse ihm gibt, läßt aus dem stets von neuen Anfechtungen und Abstürzen bedrohten Künstler, aus der verkrachten bürgerlichen Existenz Rudolf Ditzen den erfolgreichen Schriftsteller Hans Fallada werden“ (S. 147). Seine Frau Suse war es auch, die ihn zu seinem größten literarischen Erfolg anregte, dem 1932 erschienenen „besten deutschen Kleinstadtroman“ (Kurt Tucholsky, S. 179) **Kleiner Mann - was nun?**. Die herausragende Rolle, die seine Frau Suse (das „Lämmchen“ im **Kleinen Mann**) als Stabilitätsfaktor in Falladas Leben spielte, hinderte ihn freilich nicht daran, sie kontinuierlich mit anderen Frauen zu betrügen.

Das spannendste Kapitel des Buches stellen Hans Falladas Jahre während der Hitler-Diktatur dar. Er emigrierte nicht und gehörte trotz der Kritik führender NS-Organen, er sei ein Autor der Systemzeit, auch nicht zur Inneren Emigration. In dieser Zeit entstanden wichtige Romane (**Wer einmal aus dem Blechnapf frißt**, 1934), hohe Unterhaltungsliteratur (**Der eiserne Gustav**, 1938, **Ein Mann will nach oben**, 1941), aber auch familiäre Idyllen und höchst Triviale. Daneben arbeitete Fallada an einem antisemitischen Auftragsroman, der jedoch bis Kriegsende nicht fertig wurde. Das Manuskript dieses Romans hat Fallada ebenso vernichtet wie dasjenige seines

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1119166985/04>

Tagebuchs beim Reichsarbeitsdienst. Der Autor wußte, warum er dies tat, und der Leser weiß es auch. Der mehrfache Hinweis von Peter Walther, Fallada sei unpolitisch gewesen, bleibt viel zu nebulös. Über die parteipolitische Orientierung des Elternhauses erfährt man ebensowenig wie über seine Motivation, 1928 in die SPD einzutreten. Wie konnte ein überzeugter Sozialdemokrat sich mit Ernst von Salomon anfreunden, der 1922 in den Mord an Reichsaußenminister Walther Rathenau verwickelt gewesen war? War Fallada nur „unpolitisch“ oder eben doch ein Opportunist, der in der politischen wie in der privaten Sphäre ein Mann ohne Halt und ohne Haltung war? Fehlte ihm schlicht der Überblick? „Doch wer weiß schon 1933, wie lange sich die Nazis halten werden, vielleicht ist der Spuk bald wieder vorbei“, nimmt Peter Walther an dieser Stelle Fallada gegen den Vorwurf in Schutz, nicht ins Exil gegangen zu sein (S. 220). Nun – andere Autoren wie Erich Maria Remarque und Joseph Roth wußten „es“ und verließen Deutschland am 29. bzw. am 30. Januar 1933. Fallada blieb. Ob seine Kompromisse mit dem Regime zu weitreichend waren, ob sein Lavieren sich für ihn ausgezahlt hat, kann man nur schwer abschließend beurteilen. Sein Rückzugsraum auf dem Gut Carwitz in Mecklenburg konnte wohl auf Dauer keine Insel der Wohlanständigkeit bleiben, wie Falladas Briefe von seinen Reisen als Sonderführer des Reichsarbeitsdienstes nach Frankreich und in das Sudetenland im Jahr 1943 belegen. Sätze in Briefen wie diejenigen an seinen Sohn Uli „Jeder von uns, auch Du, wir haben große Aufgaben zu erledigen, wir werden eines Tages die Herren Europas sein, vielleicht auch die der ganzen Welt, da ist es wichtig, daß man ein ganzer Kerl ist“ (S. 327) oder an einen Schweizer Journalisten „Wir Deutsche [...] haben der Welt Töne geschenkt, Lieder gesungen, Bilder gemalt wie kein Volk der Erde. [...] Glauben Sie es mir: wir verteidigen wirklich die Kultur der Welt gegen die Unkultur, gegen das Chaos. Wir leiden heute für alle, und leider wollen das viele nicht sehen“ (S. 331) deutet Walther anders als andere Biographen nicht als Zugeständnisse an die Zensur, sondern echte Meinungsäußerungen, die allerdings nur für den Moment der Niederschrift galten. Daß Fallada einen polnischen Zwangsarbeiter auf seinem Gut in Carwitz gleich zweimal verprügelte, sei nur am Rande erwähnt.

Nach Kriegsende jedenfalls sah sich Fallada als entschiedener Nazi-Gegner. Als Manifest gegen den NS-Staat veröffentlichte er seinen in Rekordzeit verfaßten letzten Roman über den Widerstand eines einfachen Ehepaares: **Jeder stirbt für sich allein**. In der sowjetischen Besatzungszone war der spätere DDR-Kulturminister Johannes R. Becher bereit, Fallada sämtliche Türen zu öffnen. Der so hofierte Schriftsteller hatte aber bereits sein Todesurteil unterzeichnet, als er sich 1944 von seiner ersten Frau hatte scheiden lassen. Seine zweite, deutlich jüngere Frau Ulla war ebenfalls Morphinistin und konnte ihm kein Anker mehr sein, wie Suse es über 15 Jahre gewesen war. Am 5. Februar 1947 erlag Fallada seiner Sucht im Hilfskrankenhaus Berlin-Niederschönhausen.

Peter Walther ist bei seiner Lebensbeschreibung Hans Falladas erfreulicherweise nicht der Berufskrankheit so vieler Germanisten erlegen, die Texte in theoretische Zwangsjacken pressen und Fremdwörterlexika nachzube-

ten. Er hat vielmehr eine sehr gut lesbare, in weiten Teilen spannende Biographie vorgelegt, bei der ihm ein Kunststück gelungen ist. Er schildert frei nach Georg Büchner den menschlichen Abgrund Fallada, in den zu blicken es den Leser schaudert, aber gleichzeitig wird deutlich, daß nicht das Morphinum, sondern das Schreiben die wichtigste Sucht im Leben dieses bedeutenden Erzählers war, dem wir einige bleibende Werke der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts verdanken.

Bernd Braun

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8602>